

R E T T E R

D E R

W E L T

ROMAN

J O H N

W R A Y

ro
ro
ro



John Wray

Retter der Welt

Roman

Aus dem Englischen von Peter Knecht

Über dieses Buch

Wie viele Achtzehnjährige ist Aden Sawyer auf ein einziges Ziel fixiert: endlich ihren beengenden Geburtsort verlassen.

Ihr Plan wird sie weit vom Haus ihrer Mutter, in dem die Familienfotos zur Wand gedreht sind, und vom Einfluss ihres dominanten Vaters entfernen. Denn sie ist entschlossen, nach Peschawar in Pakistan zu reisen, um dort in einer Medrese den Islam zu studieren.

Mit Hilfe eines Freundes organisiert sie die heimliche Reise. In Pakistan schlüpft sie in eine neue Identität, verkleidet sich als junger Mann und verbrennt sogar ihren Pass. Doch bald gerät sie in größere Gefahr, als sie sich jemals vorstellen konnte. Der Weg zur Erlösung ist lang und gefährlich, und er führt direkt in die Kriegswirren Afghanistans. Im Angesicht von Gewalt, Enttäuschung und Verlust muss Aden Entscheidungen fällen, die nicht nur ihren Glauben auf die Probe stellen, sondern ihr tiefstes Verständnis davon, wer sie ist.

John Wray verfolgt das Schicksal seiner jungen Heldin mit der zwingenden Logik der Paranoia, mit apokalyptischer Konsequenz und visionärem Blick und erzeugt so atemberaubende Spannung.

Vita

John Wray wurde 1971 in Washington, D.C., als Sohn eines amerikanischen Vaters und einer österreichischen Mutter geboren. Studium am Oberlin College, an der Columbia University und an der Universität Wien. Er lebt als freier Schriftsteller in Brooklyn und Friesach (Kärnten). 2007 wurde er von dem Literaturmagazin «Granta» unter die zwanzig besten jungen US-Autoren gewählt, 2017 beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb in Klagenfurt mit dem Preis des Deutschlandfunks ausgezeichnet.

Impressum

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Hamburg, Januar 2022

Copyright © 2009 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg

«Lowboy» Copyright © 2009 by John Wray

Covergestaltung ANZINGER WÜSCHNER RASP, München

ISBN 978-3-644-00013-1

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation

Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender Corp

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

www.rowohlt.de

Für Violet

Am 11. November rannte Lowboy, um den Zug noch zu erwischen. Leute standen im Weg, aber er achtete darauf, niemanden zu berühren. Er rannte die rostig gelbe Bahnsteigkante entlang, die Kabine des Zugbegleiters fest im Blick: Er zwang ihn zu warten. Die Türen waren schon geschlossen, aber sie öffneten sich, als er dagegentrat. Es kam ihm wie ein Zeichen vor.

Lachend stieg er ein. Um ihn herum Zeichen, nichts war ohne Bedeutung. Der Boden unter seinen Füßen zitterte und tickte, die geflieste Wölbung über dem Zug hüllte das Gemurmel der Leute in Kupfer- und Alufolie. Die meisten Plätze im Wagen waren besetzt. Töne erklangen, als sich die Türen hinter ihm schlossen: Cis, dann A. Wie ein spitzer Bleistift stachen sie ihn in die Ohren. Er drehte sich um und drückte das Gesicht gegen die Scheibe.

Schädel & Knochen, seine vom Staat bestellten Feinde, stürmten über den Bahnsteig. Schädel war ein unscheinbares, schwächtiges Milchgesicht, das nicht viel hermachte, aber Knochen war groß und breit wie ein Fahrscheinautomat. Sie bewegten sich wie Polizisten in einem Stummfilm, als wären ihnen die Schuhe zu groß. Niemand wich ihnen aus. Lowboy musste grinsen, als er sie so heranstolpern sah: Mit jedem ihrer lächerlichen Schritte verloren sie mehr von ihrem Schrecken.

Ich muss mir einen neuen Namen für die beiden einfallen lassen, dachte er. Kurz & Süß. Vorher & Nachher. Brücke & Tunnel.

Knochen sah ihn zuerst und schlug mit den Fäusten gegen die Tür. Speichel sprühte geräuschlos aus seinem Mund gegen die zerkratzte, schmierige Scheibe. Mit einem Ruck fuhr der Zug an, hielt, fuhr wieder an. Lowboy schenkte Knochen sein Dorftrottellächeln, spitzte die Lippen, klimperte mit den Augen und hob feierlich den Mittelfinger. Schädel rannte mit rudernden Armen neben dem Zug her, bemüht, auf Höhe der Tür zu bleiben. Knochen schrie dem Zugbegleiter etwas zu. Achselzuckend piff Lowboy die beiden Töne, die das Türenschießen angekündigt hatten. Cis-A, Cis-A. Eine ganz simple Melodie, wunderhübsch.

Später bestätigten die Fahrgäste in dem Wagen, dass der Junge aufgekratzt gewirkt hatte. Offenbar war er in Eile, aber er machte einen selbstbewussten, ruhigen Eindruck. Er bemühte sich darum, älter auszusehen, als er war. Seine Kleider passten ihm schlecht, sie schlotterten ihm um den Körper, aber weil er blaue Augen hatte und zurückhaltend war, fiel er niemandem unangenehm auf. Die Leute musterten ihn, wenn er ihnen den Rücken zuwandte, so wie man es eben in der U-Bahn tut. Was ist das für ein Junge, dachten sich einige, der in so scheußlichen Kleidern herumläuft?

Der Zug passte genau in den Tunnel. Er schlüpfte hinein wie eine Hand in die Hosentasche, schloss sich um Lowboys Körper und hielt ihn ruhig. Der Junge drückte immer noch die rechte Wange an die Scheibe und spürte, wie die Luft und der Fels vorbeisausten. Ich bin in einem Zug, dachte er. Schädel & Knochen sind nicht da. Ich fahre im Uptown-Local.

Das Raumklima im Wagen war wie immer angenehm, die Temperatur lag zwischen 17 und 20 Grad. Die Gummidichtungen an den Türen ließen keine Zugluft durch. Die Stoßdämpfer aus Federstahl, gefertigt in St. Louis, Missouri, sorgten für glatten, ruhigen Lauf. Lowboy lauschte dem Geräusch der Räder, dem Rumpeln auf Schienenstößen und Weichen, dem Quietschen und Kreischen in den Kurven, dem mühelosen Zusammenspiel all der verschiedenen Teile des Zuges. Wohltuend vertraute, fast sentimentale Geräusche. Seine geistige Anspannung löste sich. Sogar sein verkramptes, klaustrophobisches Hirn empfand etwas wie Zuneigung für den Tunnel. Es war schließlich sein Kopf, der ihn gefangenhielt, nicht der Tunnel, die anderen Passagiere oder der Zug. Ich bin in meinem eigenen Schädel gefangen, dachte er. Geisel meines limbischen Systems. Es gibt keinen Weg ins Freie, außer durch die Nase.

Ich kann wieder Witze machen, sagte sich Lowboy. Blöde Witze, aber immerhin. Gestern hätte ich das noch nicht gekonnt.

Lowboy war eins fünfundsiebzig groß und wog genau 68 Kilo. Sein Haar war links gescheitelt. Das meiste, was passierte, war ihm vollkommen gleichgültig, aber manche Dinge setzten sich in ihm fest – die konnte er dann nur aushusten. Er besaß eine Liste mit Dingen, die er gern hatte. Wenn es ihm schlechtging, nahm er sie sich der Reihe nach vor wie Amulettanhänger an einem Armband. Er zählte die ersten acht aus dem Gedächtnis auf :

Obelisk.

Unsichtbare Tinte.

Violet Heller.

Snowboarden.

Der Botanische Garten in der Bronx.

Jacques Cousteau.

Bix Beiderbecke.

Der Tunnel.

Sein Vater hatte ihn mal zum Snowboarden in den Poconos mitgenommen. Die Poconos und der Strand von Breezy Point waren Nummer neun und zehn auf der Liste. Im Sommer wurde er tiefbraun wie ein Indianer, aber jetzt, nach all der Zeit, die er weg gewesen war, war er leichenblass.

Lowboy blickte auf seine Arme, die wie tot aussahen. Er drückte die rechte Handfläche kräftig gegen das Glas. Er war der Nachkomme einer langen Reihe von Soldaten und insgeheim selbst ein Soldat, aber er hatte am Grab seines Vaters geschworen, nie in einen Krieg zu ziehen. Einmal hatte er beinahe jemanden mit bloßen Händen getötet.

Der Tunnel ging ohne irgendwelche Anzeichen von Mühe in eine Gerade über, die Drehgestelle und Schienen wurden leiser. Lowboy lenkte seine Gedanken auf seine Mutter. Sie war blond wie eines dieser Mädchen auf den Werbeplakaten, allerdings schon über achtunddreißig. Sie schminkte die Augen und Lippen der Schaufensterpuppen von Saks und Bergdorf Goodman. Sie malte Sachen, die niemand je zu Gesicht bekam. Einmal hatte er sich nach den Brustwarzen erkundigt, und sie hatte hinter vorgehaltener Hand gelacht und das Thema gewechselt. Am 15. April wurde sie neununddreißig, außer es wurden ganz neue Regeln eingeführt oder er hatte sich verzählt oder sie starb. Seit achtzehn Monaten war er nicht mehr so nahe bei ihrem Haus gewesen. Seine Richtungsangaben lauteten wie folgt: Umsteigen am Columbus Circle, warten, dann sechs dicht beieinander-liegende Haltestellen an der Linie C. Das war alles. Aber er würde das Haus seiner Mutter nie wiedersehen.

Langsam und konzentriert, mit geübter Präzision, widmete er seine Aufmerksamkeit dem Zug. Über Züge ließ sich leichter nachdenken. Es gab Tausende davon in dem Tunnel. Sie schoben Geisterzüge aus Luft vor sich her, und jeder einzelne hatte ein Ziel. Dieser Zug, in dem er sich befand, fuhr zum Bedford Park Boulevard. Sein Wappen war ein B in Helvetica-Schrift auf leuchtend orangefarbenem Grund. Der Zug zum Haus seiner Mutter hatte die gleiche Farbe: die Farbe von Plastikobst, die von auf Samt gemalten Sonnenuntergängen, die Farbe des Lichts, das am Strand durch halbgeschlossene Lider dringt. Orange, William von Orange, dachte er verträumt. William von Orange heiße ich. Er schloss die Augen und fuhr sich mit der Hand übers Gesicht. Er stellte sich vor, wie er durch die Anlagen von Schloss Windsor spazierte. Es war angenehm kühl im Schatten der Buchsbaumhecken. Er sah mit dunklem Holz getäfelte Korridore, mit Tüchern verhängte Gemälde, hohe Halskrausen, Himmelbetten. Er sah ein Porträt von sich mit einer Pelzmütze. Er sah seine Mutter in der Küche, sie briet Zwiebeln und Knoblauch in Butter. Ihr Gesicht hatte die Farbe von Seife. Er biss sich auf die Lippe und zwang sich, die Augen wieder aufzuschlagen.

Eine befangene Stille machte sich im Wagen breit. Lowboy bemerkte es sofort. Die anderen Fahrgäste betrachteten ihn prüfend, sie musterten seine abgeschabten Sportschuhe mit

Klettverschluss, seine Hose mit den scharfen Bügelfalten, sein falsch geknöpftes Hemd und sein untadelig gescheiteltes strohblondes Haar. In der Scheibe sah er gespiegelt ihre verwunderten Blicke. Sie glauben, ich bin unterwegs zu einer Verabredung. Sie glauben, ich mache einen Ausflug. Wenn die wüssten!

«Ich bin William von Orange», sagte Lowboy. Er drehte sich zu den Leuten um. «Hat vielleicht jemand eine Zigarette?»

Die Stille verdichtete sich. Er fragte sich, ob ihn überhaupt jemand gehört hatte. Manchmal kam es vor, dass er ganz klar und deutlich etwas sagte, jedes Wort sorgfältig artikulierte, und niemand schenkte ihm auch nur die geringste Beachtung. Das passierte sogar ziemlich oft. Aber an diesem Tag, an diesem bestimmten Vormittag, konnte ihn niemand ignorieren. An diesem Vormittag war er in Hochform.

Ein Mann links von ihm hob den Kopf und räusperte sich.

«Schulschwänzer», sagte der Mann in einem Tonfall, als beantwortete er eine Frage.

«Bitte?», sagte Lowboy.

«Du hast die Schule geschwänzt?» Es klang seltsam melodisch, wie Musik.

Lowboy sah ihn mit zusammengekniffenen Augen an. Ein würdiger Herr mit einem eleganten, spitz zulaufenden Bart und glänzend polierten Schuhen. Sein Gesicht und sein Bart hatten genau dieselbe Farbe. Er saß in sehr korrekter Haltung, die Knie zusammengepresst, die Hände gefaltet auf dem Schoß. Seine Hose war weiß und frisch gebügelt, an seiner grünen

Lederjacke befanden sich kleine Footbälle anstelle von Knöpfen. Seine Haare waren unter einem orangefarbenen Turban versteckt. Er wirkte vornehm, unerschütterlich und weise.

«Ich kann die Schule nicht schwänzen», sagte Lowboy. «Sie haben mich rausgeworfen.»

«Aha», sagte der Mann streng. «Wieso?»

Lowboy ließ sich Zeit, ehe er antwortete. «Es war keine gewöhnliche Schule», sagte er schließlich. «Sondern so eine fortschrittliche. Sie haben mich wegen guter Führung entlassen.»

«Ich kann dich nicht hören.» Der Mann schüttelte nachdenklich den Kopf; seine schmalen Lippen standen ein bisschen offen. Dann klopfte er auf den Sitz neben sich. «Was hast du gesagt?»

Lowboy starrte auf den leeren Platz. Offenbar war es ihm gerade wieder mal passiert, dass er die Lippen bewegt hatte, ohne wirklich zu sprechen. Er trat einen Schritt vor und wiederholte seine Antwort.

«Aha.» Der Mann gab einen freundlichen kleinen Seufzer von sich. «Du kommst also nicht aus dem Gefängnis –?»

«Sie sind ein Sikh», sagte Lowboy.

Der Mann riss die Augen auf, als wären die Sikhs eine vergessene Rasse. «Das muss aber schon eine *sehr* gute Schule sein, wenn man da so etwas lernt!»

Lowboy hielt sich an der Querstange fest und beugte sich nach vorn. Der Sikh hatte etwas Melodramatisches. Etwas Künstliches. Da, wo die Stirn unter dem Rand des Turbans verschwand, war seine Gesichtshaut etwas heller als sonst, und hinter den Ohren sahen platinblonde Haare hervor. «Ich habe mich in der Bibliothek informiert», sagte er. «Ich weiß alles über euch Sikhs.»

Sie näherten sich einer Haltestelle. Zuerst traten die Wände des Tunnels leicht zurück, dann kamen die Lichter, dann die Geräusche, schließlich spürte er es in seinem Körper. Seine linke Seite wurde leicht, seine rechte schwer, und er musste sich mit aller Kraft an der Stange festhalten. Dass er im Tunnel ausgerechnet einem Sikh begegnet war, hatte ohne Zweifel etwas zu bedeuten, er wusste nur nicht, was. Ich werde darüber nachdenken, wenn der Zug hält, sagte sich Lowboy. Gleich denke ich darüber nach. Dann wird es mir klarwerden.

Der Bahnsteig war schmal, schmutzig und von weit weniger Leuten bevölkert als der in der vorherigen Station. Er hatte damit gerechnet, dass sie ihn alle bereits erwarteten – seine Mutter, Dr. Kopeck, Dr. Prekopp, Schädel & Knochen –, doch es war niemand da, den er kannte. Die Türen gingen grundlos auf und zu.

«Die Hauptstadt der Sikhs ist Amritsar», sagte Lowboy, als das Cis und das A erklangen. Sein Kopf war wieder klar, aber er wollte eine Zigarette. «Amritsar ist im Pandschab. Die Sikhs

glauben an die Reinkarnation wie die Hindus, aber an einen einzigen Gott wie die Muslime. Ein Sikh schneidet nach seiner Initiation niemals seine Haare oder seinen Bart.»

«Eine ausgezeichnete Schule.» Der Sikh lächelte.

«Außergewöhnlich.»

«Ich brauche eine Zigarette. Geben Sie mir eine Zigarette, bitte.»

Der Sikh schüttelte den Kopf. Sein braunes Gesicht strahlte.

«Verdammt», sagte Lowboy.

Der Zug ruckelte träge und setzte sich in Bewegung. Beide Plätze rechts neben dem Sikh waren frei. Lowboy ging zu dem weiter entfernten, vorsichtig darauf bedacht, nicht mit dem knochigen Ellbogen des Sikhs oder seinen Beinen in der gebügelten Leinenhose in Berührung zu kommen, und setzte sich. Er holte tief Luft. Es war tollkühn, sich hier, wo alles sich so neu und überwältigend stark anfühlte, in die Nähe eines fremden Körpers zu wagen, aber der leere Platz dazwischen machte es möglich. Es war richtig, sich hinzusetzen und mit dem Mann zu reden.

Er schaute umher, ob jemand lauschte. Offenbar nicht.

«Die Sikh-Religion ist nicht mal siebzig Jahre alt», sagte Lowboy. Die Wörter zitterten vor ihm in der Luft.

Der Sikh presste die Lippen aufeinander, sein Gesicht zog sich zusammen. «Das stimmt nicht», sagte er und betonte jedes Wort mit großer Präzision. «Das stimmt nicht. Entschuldige.»

Lowboy legte die Hand auf den Sitz zwischen ihnen, wo bis eben die Hand des Sikhs gelegen hatte. Die Stelle war noch warm. «Können Sie mit Sicherheit sagen, dass sie älter ist?», fragte er. Er trommelte mit den Fingern auf das Plastik. «Sie sind noch keine siebzig.»

«Kann ich. Mit Sicherheit», sagte der Sikh. «Mit absoluter Sicherheit.»

Warum er alles zweimal sagen muss, dachte Lowboy. Ich bin doch nicht schwerhörig. Es erinnerte ihn an die Schule. Genau so, wie der Sikh ihn jetzt ansah, darum bemüht, nicht allzu neugierig zu erscheinen, hatten die Ärzte dort ihn angesehen. Er zwang sich, den Blick abzuwenden, und kämpfte gegen die Enttäuschung an. Dann wurde ihm bewusst, dass er die Füße des Sikhs anstarrte. Es waren die kleinsten Füße, die er je an einem Erwachsenen gesehen hatte. Wie Puppen-schuhe, dachte er. Sikhs gelten als die größten Menschen in Asien. Er schaute von den Schuhen in das Gesicht des Sikhs auf, das flach und angenehm und unnatürlich wie ein Kuchen war. Und da setzten die Zweifel ein.

Da sind sie wieder, dachte Lowboy und kniff Mund und Augen zu. Seine Kehle wurde trocken und dick wie immer, wenn die ersten Zweifel kamen. Der Zug bremste scharf und ratterte über eine Weiche. Die Luft wurde um genau drei Grad wärmer.

«Aha, na gut», sagte er heiter. Aber es war nicht gut. Seine Stimme klang falsch, fand er, affektiert und gestelzt, die Stimme

eines verwöhnten englischen Lords.

«Schon gut», sagte er, und seine Haut begann zu prickeln.
«Wissen Sie, das ist vollkommen in Ordnung.»

Als er die Augen öffnete, waren sie wieder tief im Tunnel. Es gab nur einen einzigen Tunnel in der Stadt, aber der wand sich in Schleifen und Spiralen wie eine Telefonschnur und war so in sich verknäult, dass er keinen Anfang und kein Ende zu haben schien. Uroboros hieß der Drache, der seinen eigenen Schwanz verschlang, und der Tunnel war auch Uroboros. So nannte der Junge ihn. Er wirkte wie ein geschlossenes, unabhängiges System, aber in Wahrheit war er alles andere als geschlossen. Es gab überall an den Seiten, ähnlich den Kiemenlöchern des Aals, Öffnungen, gerade groß genug, dass ein Mensch durchschlüpfen konnte. Jetzt befand sich der Zug unter der 53rd Street. Man konnte an der nächsten Station aussteigen, seinen Körper durch die Drehkreuze schieben, und der Tunnel blieb genau derselbe. Die Züge fahren sogar, wenn kein einziger Mensch drin war.

An der nächsten Station stiegen zwei Männer aus, nicht ohne einen schnellen Blick über die Schulter zu werfen; ein dritter ging nach vorn in den nächsten Wagen. Lowboy sah ihn durch die pockennarbigen Scheiben der Verbindungstür: ein älterer Pendler in einem zerknitterten Madras-Jackett, Jude oder vielleicht Libanese, der nervös in einem ledergebundenen

Terminkalender mit Goldschnitt blätterte. Bald würde auch der Sikh den Wagen wechseln, und daran war nichts auszusetzen. So machte man das im Tunnel. So kam man am besten über die Runden. Man stieg ein, setzte sich, berührte Arme und Knie und Schuhe und hielt den Atem an, und nach einer Weile, einer halben Stunde höchstens, trennte man sich voneinander für immer und ewig. Es wäre grundfalsch, deswegen beleidigt zu sein. Er selbst hatte es schon tausendmal so gemacht.

Lowboy tätschelte sein Knie und erinnerte sich daran, dass er nicht den Zug genommen hatte, um mit kleinen Opas über Religion zu reden. Er war aus einem bestimmten Grund in diesen Zug gestiegen und wusste tief in seinem Herzen, dass es der beste Grund war, den man haben konnte. Er folgte einem *Ruf* so nannte man das. Es war eine wichtige, eine dringende Sache, eine Sache auf Leben und Tod. Der Ruf war scharf und hell und transparent wie eine Injektionsspritze. Wenn er jetzt unachtsam wurde, konnte er von dem Weg abkommen, den sein Ruf ihm wies, konnte ihn mit etwas anderem verwechseln oder ihn vielleicht sogar ganz vergessen. Im schlimmsten Fall finge er wieder zu zweifeln an.

Er wandte sich dem Sikh zu und nickte traurig.

«Ich steige beim nächsten Halt aus», sagte er. Er hustete in seinen Ärmel und sah umher, bis die Leute, die ihn

beobachteten, wegschauten. «Beim nächsten Halt!», wiederholte er für alle Anwesenden.

«Schon?», sagte der Sikh. «Ich habe dich noch gar nicht gefragt –»

«William.» Lowboy schenkte ihm sein Bankangestelltenlächeln. «William Amritsar.»

«William?» Die Stimme des Sikhs zitterte. Er sprach es *William* aus.

«Aber man nennt mich Lowboy. Das gefällt den Leuten besser.»

Ein langer Augenblick verging. «Sehr erfreut, William. Ich heiße –»

«Low – wegen der Stimmungstiefs», sagte Lowboy lauter.

«Und weil ich Züge mag.»

Der Sikh schwieg. Er musterte Lowboy und fuhr sich mit zwei vogelklauenartigen Fingern durch den Bart. Er versucht sich einen Reim auf mich zu machen, dachte Lowboy. Bei dem Gedanken fühlte er sich wie ein Einsiedler hoch oben auf einem Felsen.

«U-Bahn-Züge», sagte er. «Tief in der Erde.» Er spürte, dass ihm die Stimme wegblieb. «Verstehen Sie jetzt?»

Der Zug begann zu bremsen, und Lowboy stand auf, den Sikh immer im Blick. Der Sikh bewegte sich nicht, saß kerzengerade wie eine kurzsichtige alte Frau in einem Bus.

«Sie sind nicht vielleicht Doktor, oder?» Lowboy sah mit zusammengekniffenen Augen auf ihn hinunter. «Dr. med.? Dr. phil.? Dr. med.dent.?»

Der Sikh sah ihn verblüfft an. «Doktor, William? Wie um alles in der Welt kommst du –»

«Können Sie mir beweisen, dass Sie nicht an der Schule sind?»

Der Sikh lachte trocken. «Ich bin über achtzig, William. Ich war früher Elektroingenieur.»

«Quatsch», sagte Lowboy. Er schüttelte den Kopf. «Blödsinn.»

Alle Leute im Wagen schauten ihn jetzt an. Manchmal war er praktisch unsichtbar, mausgrau und unauffällig, aber es kam auch vor, dass ein grünliches Leuchten, ähnlich dem von Zähnen in Schwarzlicht, von ihm ausging. Wenn das passierte, wurde seine Stimme sehr schnell sehr laut, und dann konnte er nur noch den Mund halten. Die Luft draußen vor der Scheibe wurde dunkler. Er hätte dem Sikh gern einiges erklärt, damit er Bescheid wusste, aber er hielt den Atem an und presste die Lippen aufeinander. Er konnte schweigen, wenn es sein musste. Das war eines der ersten Dinge, die er in der Schule gelernt hatte.

«Was für Leute waren denn da hinter dir her?», fragte der Sikh und stützte die Ellbogen auf seine hübschen Streichholzbeine. «Jagen die Schulschwänzer?»

Lowboy schüttelte heftig den Kopf. «Nein, die hat nicht die Schule geschickt. Die hat –» er besann sich gerade noch rechtzeitig – «eine Bundesbehörde geschickt. Sie sollen mich einschüchtern. Damit ich auf ihre Linie einschwenke.» Er sah auf sein Handgelenk, wo die Uhr hätte sein sollen, aber da war nichts, nicht mal ein helleres Band auf der Haut. Er fragte sich, ob er je eine Uhr besessen hatte.

«Sie müssen mich jetzt entschuldigen», sagte er. Er drehte sich gemessen zur Tür. Für schnelle Bewegungen war es zu warm in dem Wagen.

Der Zug schien zu zögern, als er ans Licht kam. Die Ventilatoren verstummten, die Deckenleuchten flackerten, und er fuhr im Kriechtempo in die Station ein. Es war ein wichtiger Knotenpunkt; sechs Linien trafen hier zusammen. Die Fliesen waren quadratisch und platt, weiß glasiert wie die Wandfliesen in einem Pissoir. Der einzige Mensch auf dem Bahnsteig war ein Wachmann vom U-Bahn-Sicherheitsdienst. Er wirkte, als könnte er jeden Augenblick vor Langeweile tot umfallen. Lowboy runzelte die Stirn und biss sich auf den Daumenknöchel. Es gab keinen guten Grund dafür, dass der Bahnsteig morgens um 8 Uhr 30 menschenleer sein sollte.

Der Wachmann beobachtete den einfahrenden Zug aus dem linken Augenwinkel, offensichtlich darauf bedacht, nicht allzu interessiert zu wirken. Lowboy kannte den Trick von der Schule. Er musste an Knochen denken, wie er gegen die Tür

gehämmert und herumgeschrien hatte, an Schädel, der wild fuchtelnd neben dem Zug hergelaufen war. Er sah wieder den Wachmann an. Innen am Kragen seiner Uniformjacke schien irgendetwas angeklemt zu sein; er hielt den Kopf unnatürlich schief und bewegte konzentriert die Lippen wie jemand, der eine schwierige Stelle aus einem Buch vorliest. Lowboy hätte sich am liebsten flach auf den Boden geworfen.

Er drehte sich um. «Ich habe mich geirrt», sagte er zu dem Sikh. «Das ist gar nicht die Station, an der ich aussteigen muss.»

Der Sikh lächelte erfreut. «Na, dann schlage ich vor, du setzt dich wieder hin.»

«Ich erzähle Ihnen, warum die mich rausgeschmissen haben», sagte Lowboy und nahm Platz. «Soll ich?»

«Da kommt der Polizist», sagte der Sikh leise.

Lowboy wandte den Kopf und sah den Wachmann, der sich jetzt schwerfällig in Bewegung setzte und am Zug entlangmarschierte. Er warf prüfende Blicke in jeden Wagen und murmelte in seinen Jackenaufschlag. Die Türen blieben offen. Es kam keine Durchsage. Der Wachmann wirkte nur deswegen so gelangweilt, weil er immer schon im Voraus wusste, was passieren würde. Lowboy lehnte den Kopf gegen die Scheibe, um Kraft zu sammeln, dann ließ er den Oberkörper zur Seite sinken, bis seine Wange die Schulter des Sikhs

berührte. Der Kragen seines Hemds roch schwach nach Anis. Lowboy stiegen Tränen in die Augen.

«Leihen Sie mir Ihren Turban?», flüsterte er.

«Am besten wäre es, du würdest in die Schule zurückgehen», sagte der Sikh durch die geschlossenen Zähne.

«Wenn ich nur könnte», sagte Lowboy. Seine linke Hand zuckte. Die Blicke der anderen Fahrgäste huschten von dem Wachmann über Lowboy zu dem Sikh. Einige begannen unruhig zu werden.

«Hast du keine Familie?», fragte der Sikh. Er verlagerte sein Gewicht. «Hast du niemanden –»

«Nehmen Sie mich in den Arm», sagte Lowboy. Er fasste den Arm des Sikhs und schlüpfte darunter. Den Trick kannte er aus Filmen, aber natürlich konnte er nicht wissen, ob er wirklich funktionierte. Der Anisgeruch wurde stärker. Er sah das Spiegelbild des Wachmanns in den Scheiben der Fenster und Türen und in allen Pupillen ringsum. Er schmiegte sein Gesicht an die Lederjacke des Sikhs. Er spürte, wie der Mann nervös Luft holte, aber das war auch alles.

«Guten Morgen, Officer», sagte der Sikh.

Sobald der Wachmann weg war, beugte sich Lowboy keuchend und hustend nach vorn, die Hände in die Seiten gestemmt. Der Sikh befreite so sachlich wie eine Krankenschwester seinen Arm und strich den Stoff seiner Hose glatt. «Ich habe einen

Enkel in Lahore in Pakistan», sagte er. «An den erinnerst du mich.»

«Hat der die Schule geschwänzt?»

Der Sikh nickte lächelnd. «Er heißt Sateesh. Ein schlimmer Finger so wie du. Als er sechzehn war –»

«Ich bin noch nicht so weit», sagte Lowboy und trommelte mit den Fingern auf seinen Brustkasten. «Die hätten mich nie rauswerfen dürfen.»

Als der Zug anfuhr, setzten all die kleinen Lebensäußerungen ringsum wieder ein, die Atemgeräusche und das Husten, das Geflüster und das Singen, das so falsch klang. Vor allem der Gesang kam ihm merkwürdig vor, nachdem es so lange unerträglich still gewesen war, aber Lowboy war froh darüber. Er summte ein paar Sekunden vor sich hin und genoss dankbar das Schaukeln des Zuges, dann holte er tief Luft und setzte eine ungerührte Miene auf. Was er jetzt zu sagen hatte, war ernst und wichtig und nur für den Sikh bestimmt. Er hatte ihm sonst nichts zu bieten, sei es als Geste oder Zeichen der Verbundenheit, sei es als Geschenk. Aber schon geringere Geschenke hatten Menschen das Leben gerettet.

«Ihre Religion spricht dem Opfer allerhöchsten Wert zu», sagte er. Wieder hielt er den Atem an. «Das Opfer ist etwas Wichtiges, oder?»

Der Sikh antwortete nicht. Lowboy hatte irgendeine Reaktion erwartet, einen Aufschrei, eine erregte Geste oder ein

Wo ist Violet?, schrie Lowboy. Niemand rührte sich, atmete oder sagte etwas. Wo ist Violet?, murmelte er. Er erwartete keine Antwort. Aber da erscholl eine Stimme hinter ihm, und die Menge wich furchtsam zurück wie Krebse vor einer Welle. Einzig diese Stimme war nicht improvisiert.

«Violet ist hier», sagte die Stimme. «Sie ist oben.» Lowboy sah sich um. Die Stimme gehörte zu einem älteren Schwarzen. Ein Mann wie ein Lehrer in einem Fischgrätjackett. Schädel & Knochen hinter ihm fletschten die Zähne.

«Ich habe eine Botschaft für sie», sagte Lowboy. «Richten Sie ihr was von mir aus.» Er streckte die Hände vor wie ein Gefangener. «Ich verstehe jetzt, warum ich auf der Welt bin.»

«Du kannst es ihr selbst sagen», sagte der Mann. Die Luft strömte von ihm weg, als er näher kam. «Komm mit mir rauf, Will. Deine Mutter ist krank.»

«Ich weiß, was sie ist.» Er reckte den Hals und hielt Ausschau nach dem Geisterzug. Er dachte an Violet und ihre Krankheit, an ihren Akzent und ihre Gesundheitsschuhe. Er dachte an ihre Wohnung mit den leuchtend roten Wänden, den Lampen aus Chinatown und den Bildern, die sie aus *Interview*, *National Geographic* und *Vogue* ausgeschnitten hatte. Ihm fiel ein, wie ungeduldig sie war und dass sie gern fluchte und Redensarten falsch verwendete. Ihm fiel ein, dass sie sagte :*Wir haben nicht Zeit wie Heu.*

«Ich werde es ihr sagen», murmelte er. «Ich werde ihr was erzählen.» Dann beugte sich der Mann vor und nahm ihn in die Arme.

Der Geisterzug kam aus dem Tunnel. «Ganz ruhig», sagte der Mann mit dieser freundlichen Intonation der Schwarzen. «Immer mit der Ruhe.» Er sagte es freundlich und schwarz. Sprach er mit Lowboy oder mit sich selbst? Lowboy ließ die Arme baumeln, und seine Füße schleiften elend hinterher. Hier hatte Emily ihn an sich gedrückt und geküsst. Wo ist Violet?, schrie er. Keine Antwort. Er erinnerte sich daran, was Emily ihm ins Ohr geflüstert hatte an diesem letzten, unverzeihlichen Nachmittag.

Irgendwann muss es passieren, Will. Es passiert jedem Menschen auf der Welt.

Das Geräusch des Expresszuges drang aus dem Tunnel, als Lowboy den Mund an das Gesicht des Mannes drückte und ihn in die Wange biss. Man hörte nur den Lärm des Zuges. Lowboy schmeckte Blut, die Arme ließen ihn los, und seine Absätze landeten auf der Bahnsteigkante. Die Hände des Mannes packten seine Ärmel, aber er schlüpfte wendig wie ein Fisch aus seinem Pullover. Der Mann blickte mit ehrfürchtigem Staunen auf ihn herab. Seine schmalen roten Lippen öffneten und schlossen sich. Schädel & Knochen kamen angelaufen, aber der Express eilte schneller heran. Er war so schnell wie der

Geisterzug vor ihm – es verschlug jedem Lebewesen den Atem. Warum bin ich auf der Welt?, dachte Lowboy. Ich weiß, warum. Er schnitt eine Grimasse und machte einen langsamen Schritt rückwärts. Am 12. November ging die Welt in Flammen unter.

Danksagung

Jin Auh, Eric Chinski, Brooke Costello, *Cop Talk* von E.W. Count, *Crazy All The Time* von Frederick L. Covan MD, *Tell Me I'm Here* von Anne Deveson, Doug Dibbern, Matt Dojny, Eli Greenberg MD, *The Diagnostic Statistical Manual of Mental Disorders IV*, *Subway Lives* von Jim Dwyer, *Jazz In The Sixties* von Leonard Feather, *Stranger to the System* von Jim Flynn and Nelson Hall, Alex Halberstadt, William Hall, Shirley Hazzard, Edward Henderson MD, Corin Hewitt, Chloe Hooper, Cheryl Huber, *The Encyclopedia of New York City* von Kenneth T. Jackson, Kirsten Kearse, Peter Knecht, Jay Ko MD, Steven Koch, William Lubart PhD, *The Psychiatric Interview in Clinical Practice* von Roger MacKinnon, Haruki Murakami, *Children With Emerald Eyes* von Mira Rothenburg, *Memoirs of My Nervous Illness* von Daniel Paul Schreber, *Autobiography of a Schizophrenic Girl* von Marguerite Sechehaye, Akhil Sharma, *The Code Book* von Simon Singh, *Transit Talk* von Robert W. Snyder, Adrian Tomine, *Surviving Schizophrenia* und *Nowhere To Go* von E. Fuller Torrey MD, Jared Whitham, *This Stranger, My Son* von Louise Wilson, Barbara Wünschmann-Henderson PhD, Peter Wünschmann, Andrew Wylie.